



Eine faszinierende Analyse von Paul Michael Lützeler

Hermann Brochs Engagement für die Menschenrechte

von Martin G. Petrowsky



Der Name Hermann Broch ist wohl den meisten an Literatur Interessierten bekannt; man erinnert sich vielleicht an die große Romantrilogie *Die Schlafwandler* oder an den Roman *Der Tod des Vergil*, der als Brochs Hauptwerk gilt. Aber wem von uns ist bewusst, dass dieser 1886 in Wien geborene Autor, der seine Berufslaufbahn in der väterlichen Textilfabrik begonnen hatte, der ergänzend zur Textiltechnologie auch Versicherungsmathematik, Physik, Philosophie und Psychologie studiert hatte, einer der ganz wesentlichen Kämpfer für die Menschenrechte gewesen ist – mit Zielvorstellungen, die bis heute bei weitem nicht erreicht sind?

Dem führenden Broch-Forscher Paul Michael Lützeler verdanken wir nun eine unglaublich spannend geschriebene Monografie, vor kurzem publiziert bei De Gruyter, die nicht nur Brochs geradezu mit Besessenheit verfolgtes Engagement für eine bessere, fairere Welt dokumentiert, sondern auch zeigt, wie sehr diese Vorstellungen und Prinzipien auch die gesamte Dichtung Brochs durchziehen und vermutlich erst aufgrund und während der Konzeption der belletristischen Arbeiten – der Erzählungen, Dramen Essays und Romane – ihre entscheidende Ausformung erhielten.

Hermann Broch und die Menschenrechte – Antiversklavung als Ethos der Welt

Das Buch besteht im Wesentlichen aus vier Teilen: der Einleitung und den Analysen des essayistischen Werks, des dichterischen Werks und des Briefwechsels Brochs im Exil 1938–1951. Schon in der Einleitung wird auf die Bedeutung der Religion für Broch, der mit 23 Jahren zum Katholizismus konvertiert war, hingewiesen und darauf, dass der schon 1936 abgeschlossene Roman *Die Verzauberung* als Darstellung der Folgen verstanden werden muss, wenn in einer Gesellschaft (wie damals in Deutschland) die Religion durch eine politische Ideologie ersetzt wird. In dieser Zeit habe Broch auch sein Projekt einer „Völkerbund-Resolution“ entwickelt, mit der totalitären Staaten mit ihrer Tendenz zu Menschenrechtsverletzungen Einhalt geboten werden sollte. Um dieses Ziel zu erreichen, habe Broch Meinungsbildner in

vielen Ländern der Welt kontaktiert und nach Kriegsbeginn „mit gleichgesinnten amerikanischen und exilierten Intellektuellen“ das Buch *The City of Man. A Declaration on World Democracy* herausgegeben.

Gleich nach Kriegsende beteiligt sich Broch an den Diskussionen über die Formulierung einer *Universal Declaration of Human Rights*. Lützeler schreibt: „Liest man Brochs Briefe, bekommt man den Eindruck, dass er seit 1936 seinen menschenrechtlichen, massenpsychologischen und demokratietheoretischen Studien den Vorzug gegenüber den literarischen Arbeiten gegeben habe. Schaut man sich aber seine Werkbiografie genauer an, entdeckt man bald, dass er immer gleichzeitig theoretisch und dichterisch produktiv war.“

Als wesentlichen Aspekt der Menschenrechte betrachtete Broch das Problem der Sklaverei, die zwar schon „im Lauf des 19. Jahrhunderts geächtet worden“, aber (wie man weiß: bis heute) keineswegs ausgerottet war. Speziell in der Auseinandersetzung mit dieser Frage wird Brochs Überzeugung von der menschlichen „Ebenbildlichkeit Gottes“ erkennbar, die die Grundlage der „Konstatierung der Würde und Gleichheit“ aller Menschen bedeutet und damit erst die Forderung der „Gleichheit vor dem Gesetz“ nach sich zieht.

Im 2. Teil der Einleitung unter dem Titel „Broch im Kontext der Menschenrechtskultur“ wird über die Fortschritte informiert, die seither zur allgemeinen Durchsetzung der Menschenrechte erzielt werden konnten; dem kritischen Beobachter aktueller Diskussionen fällt dabei aber auf, dass allgemeine Formulierungen ohne Definition der oftmals notwendigen einschränkenden Rahmenbedingungen nicht zum Ziel führen. So besagt z. B. die Forderung, die Menschenrechte hätten „den einzelnen Bürger vor Maßnahmen des Staates

>>>



[zu] schützen, die seine Freiheit bedrohen“ gar nichts – jede gesetzliche Regelung schränkt grundsätzlich die Freiheit des Bürgers ein! Und auch das von Broch schon 1940 vorgeschlagene „Menschenrecht auf Arbeit“ wird nicht durchgesetzt werden können, wenn nicht die für die Aufrechterhaltung des organisierten Gemeinwesens notwendigen Bürgerpflichten ebenso normiert werden. Im Buch *The City of Man* (ebenfalls 1940 erschienen) ist diesem Einwand auch bereits Rechnung getragen worden: „... in einer Verfassungsreform müssten ‚die Rechte und Pflichten des Einzelnen dem Staate und des Staates dem Einzelnen gegenüber genauer formuliert werden!“ In einem Aufsatz über die internationalen Menschenrechte betonte Broch übrigens ebenfalls die Notwendigkeit einer Ergänzung der „Bill of Rights“ um eine „Bill of Duties“, er versteht darunter aber letztlich nur eine „Gruppe von Gesetzen zum Schutze der Menschenwürde“, sieht also noch keine Notwendigkeit, auch die Bürger an ihre Mitverantwortung für die Erhaltung des Rechts- und Wohlfahrtsstaates zu erinnern. In einem Dokument der neunten internationalen Konferenz amerikanischer Staaten in Bogota 1948 wurden aber sehr wohl bereits die „Menschenpflicht zur Arbeit, zur Zahlung von Steuern und Sozialbeiträgen und der Dienst an der Nation (zivil und militärisch)“ eingefordert.

Das essayistische Werk

Die von Broch veröffentlichten Essays waren, so Lützel, keine wissenschaftlichen Analysen, sie zeugen aber von großer Sachkenntnis in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen. Dieses im Buch wiedergegebene Zitat von Broch wirkt unglaublich aktuell:

Zwischen dem Paradies der Noch-nicht-Wirtschaft, die es wahrscheinlich einmal gegeben hat, und dem der Nicht-mehr-Wirtschaft, die es vielleicht einmal geben wird, liegt die Hölle der Wirtschaft, und die gab es gestern, die gibt es heute, die wird es morgen geben, um so mehr Hölle, als auf dieser kurzen, höchstens bis übermorgen wirklich überschaubaren Wegstrecke sich die Entwicklung zur Totalwirtschaft und sohin auch zur totalen Wirtschaftsversklavung feststellen lässt.“

Mit seinem „Völkerbund-Manifest“, für das sich Broch um prominente Mitunterzeichner bemühte, hatte Broch keinen Erfolg. Thomas Mann zweifelte an der Nützlichkeit einer derartigen Deklaration, und auch Albert Einstein bezeichnete sie als unrealistisch.

Hochinteressant sind die Schriften zur *Massenwahntheorie*. Lützel fasst aus einem „gegen die Revolutionsbegeisterung der Zeitgenossen“ geschriebenen polemischen Artikel *Die Straße* zusammen: „Eine auf ‚Gerechtigkeit‘ abzielende Politik lasse sich mit der ‚modernen Masse‘ nicht machen:

die sei ihrer Natur nach labil, sei ‚heute nationalistisch und morgen sozialistisch zu begeistern‘. Das liege daran, dass die heutige Masse keine ‚Gemeinschaft‘ mehr sei, weil ihr ‚das gemeinsame metaphysische Wahrheitsgefühl‘, d. h. die ‚Verankerung‘ im ‚Glauben‘ fehle.“

Broch sei, im Gegensatz zu der von anderen Autoren postulierten „Massenseele“, immer an der ins Massengeschehen involvierten „Einzelseele“ interessiert. „Als Zeichen ‚seelischer Gesundheit‘ des Individuums definiert er den ‚Menschen‘, der ‚weitgehend unter der Kontrolle seiner Ratio‘ steht, der also aktiv kulturell tätig werde, denn ‚Kultur‘ sei als ‚rationale Regelung [...] irrationaler Bedürfnisse‘ zu verstehen. Grundsätzlich stehe dem Menschen offen, sich kulturbefördernd oder kulturgefährdend zu verhalten. Zur positiven Kulturentfaltung gehöre die ‚Irrationalbereicherung‘, die der Einzelne in einer ‚Gemeinschaft‘ erleben könne. [...] Irrationalbereicherung sei eine religiöse Angelegenheit, die durch die Beziehung des Gläubigen zum ‚Heilsbringer‘ in der Glaubensgemeinschaft erfahrbar sei. In der heutigen, durch Unglauben gekennzeichneten ‚religiösen Lage‘ sei dem Menschen aber ‚der Weg zur Irrationalbereicherung‘ verwehrt. ‚Er muss‘, folgert Broch, ‚den Weg der triebhaften Kollektivität‘ einschlagen, um schließlich ‚vom Massenwahn umfängen zu werden‘. [...] Der kulturaufbauenden Irrationalbereicherung stehe die ‚kulturzerstörende‘ Rationalverarmung gegenüber.“

Da in diesem Buch den Ansichten Brochs auch immer wieder die Thesen und Vorstellungen anderer Denker gegenübergestellt werden, ergibt sich ein sehr facettenreiches Bild von den damaligen Bemühungen um eine bessere, menschengerechtere Welt.

Das dichterische Werk

Die Entsöhnung

Nach einer Einführung in die Literatur der damaligen Zeit – nach der „kopernikanischen Wende“ durch James Joyce – wird Brochs 1932 verfasstes Drama *Die Entsöhnung* in Abgrenzung zur politischen Kunst eines Brecht oder Piscator beleuchtet. Auch bei Broch geht es um Konflikte zwischen Arbeitern und Unternehmern sowie rivalisierenden Firmen, aber die naturalistische Handlung sollte (nach Broch) den Blick auf eine „sophokleische Schicht“ freigeben, was er durch einen Chor wie in den griechischen Tragödien zu erreichen versuchte. Broch hatte mit diesem Konzept jedoch keinen Erfolg, die vom Chor rezitierte *Totenklage* am Ende des Stücks wurde bei den beiden einzigen bisher realisierten Aufführungen 1934 und 1994 am Zürcher Schauspielhaus einfach gestrichen. (Dies erinnert an die Kritik, die Erika Mitterer 1958 bei der Aufführung ihres in Versen verfassten Dramas *Verdunklung* in Wien einstecken musste, weil das der griechi-



Pablo Picassos Gemälde Guernica (1937) war für Broch ein eindrucksvolles Zeugnis antifaschistischer Ethik in der Kunst, es zeige, „was dem Menschen, sofern er Mensch bleiben soll, nicht angetan werden darf“. Nachbildung des Picasso-Gemäldes auf Fliesen als Wandbild in Originalgröße in der Stadt Guernica

schen Tragödie entlehnte Konzept für die Auseinandersetzung mit der NS- und Holocaust-Vergangenheit nicht adäquat sei. Erika Mitterer schrieb daraufhin eine Prosafassung.)

Der Tod des Vergil

Der parallel zur Arbeit an der Massenwahn-Theorie entstandene Roman thematisiert das ethische Problem der Sklavenhaltung. Es geht aber um mehr: um das Verständnis von „Unendlichkeit und Todeserkenntnis“ als wichtigstes Ziel von Kunst und Kultur – und die Enttarnung von Ruhm, von „irdischer Unsterblichkeit“ als Schimäre. Vergil will seine *Aeneis* vernichten, weil Augustus sie als ihn verehrendes und seinen Ruhm für alle Ewigkeit absicherndes Heldenlied versteht. Letztlich schenkt der Autor das Manuskript aber seinem Kaiser – in der resignierenden Erkenntnis, „die menschliche ‚Tragik‘ sei nicht ‚die des Sterbens‘, sondern ‚die des Erkennens‘“. Interessant ist, dass Broch schon 1925 in einem Brief die Bedeutung der „Erkenntnis“ als „Annäherung an die Unsterblichkeit“ bezeichnet hatte – ein stetes Arbeiten um die Erkenntnis würde am Schluss des Lebens nicht verloren gehen.

Die Schlafwandler, Die Verzauberung, Die Schuldlosen

Die Kommentierung dieser Romane beginnt mit einem Hinweis auf die „Dialogik von jüdischem und christlichen Denken“ bei Broch, den besonders der abnehmende Einfluss des Christentums in Europa interessierte: „Was Broch in den *Schlafwandlern* den ‚Zerfall der Werte‘ nannte, bezeichnete die Krise der modernen Zivilisation nach dem Ende der

Dominanz des Christentums.“ Und das nach Vollendung der *Schlafwandler*-Trilogie verfasste Drama *Die Entsöhnung* habe wieder jüdisches Glaubensgut aufgegriffen, in dem die Begriffe „Entsöhnung“ und „Sühne“ von zentraler Bedeutung seien.

Beide Werke thematisieren die Krise der europäischen Kultur; in den *Schlafwandlern* wird die politische Ideologie à la Nationalsozialismus als Ersatzreligion gesehen, und auch die Auswanderungsnotwendigkeit von Verfolgten in ein Exilland wird bereits vorhergesehen. Broch habe in seiner Ethik sowohl christliche als auch jüdische Wertvorstellungen verbunden und später sein eigenes Exil als Teil seiner jüdischen Existenz begriffen; seine Arbeiten hätten immer auch gelebt aus neuen sich überlappenden Kulturkonstellationen. Charakteristisch für ihn seien immer „Akzeptanz und Toleranz fremder zivilisatorischer Gegebenheiten“ gewesen; so hätte er im ersten Band der Trilogie ebenso wie in der *Verzauberung* den Stadt-Land-Gegensatz aufgearbeitet, ohne die unterschiedlichen Kulturfacetten direkt zu bewerten; der in der *Verzauberung* als Weltverbesserer und Verführer auftretende Protagonist gewinnt jedoch mit seiner maschinenfeindlichen Blut- und Boden-Ideologie verheerenden Einfluss. Mit seiner kritischen Schilderung des gar nicht so romantischen Landlebens habe sich Broch aber auch von der im österreichischen Ständestaat gepflegten agrarromantisch-völkischen Ideologie distanziert.

In den *Schuldlosen* wird Brochs Abneigung gegen jede Art von Versklavung deutlich – hier durch Kritik an der kapitalistischen Ausbeutung der Menschen, vor allem durch kolonialistischen Handel oder durch Börsenspekulation. Der sich schuldlos

>>>



fühlende Edelsteinhändler wird „in just jenem historischen Moment, als ‚Hitler doch zur Macht gelangt‘ ist“, von einer Figur heimgesucht, einer Art „Todesbote und Instanz des Gewissens in einem“, die an den „Steinernen Gast“ in Don Giovanni erinnert. Während es diesem jedoch um Rache ging, verlangt der Broch'sche Gast Einsicht und Läuterung, und unser Protagonist gerät „immer stärker in die Rolle des bekennenden Sünders“. Er wird sich seiner Schuld, die vor allem in seiner „durchgängigen Gleichgültigkeit“ besteht, voll bewusst und erkennt: „Statt dem Gebot der ‚militanten Anständigkeitspflicht‘ zu folgen, sei er in die ‚Verantwortungslosigkeit‘ geflohen. Er habe dadurch Mitschuld an der „Universalisierung der Versklavung“ gehabt. So hat Broch dem ihm wichtigsten Anliegen, dem Kampf gegen die Versklavung der Menschen, auch in diesem Roman eine Schlüsselfunktion eingeräumt.

Lützelers weist noch daraufhin, dass „Anständigkeit“ ein zentraler Begriff in Brochs Ethik sei, den der Autor von seinen frühen Essays an bis zu seinen letzten Briefen immer wieder eingesetzt habe.

Briefwechsel im Exil

Der vierte Teil des Buches analysiert die Briefe, die Broch mit Hannah Arendt gewechselt hat, gefolgt von einer detaillierten Beschreibung des freundschaftlichen Verhältnisses von Broch mit Erich von Kahler und einer Analyse der Beziehung zwischen den beiden „Massenpsychologen“ Canetti und Broch.



Dieser Briefwechsel wurde schon 1996 von P. M. Lützeler editiert

In der Diskussion mit Hannah Arendt geht es vor allem um die Frage, wie man die Menschenrechte global, weltweit, normieren und durchsetzen könnte. Während Broch die Schuld am Zerfall der Werte dem Verlust des Glaubens an die Ebenbildhaftigkeit des Menschen zuschreibt und diese „natürliche“ Grundlage der Menschenrechte durch eine Völkerbund-Deklaration, verstärkt durch die Einrichtung eines internationalen Strafgerichtshofs

für Menschenrechte, ersetzt sehen möchte, ist Hannah Arendt skeptisch, ob Menschenrechte überhaupt außerhalb der Staaten und ihrer Staatsbürgerschaftskonstruktionen durchsetzbar seien: „Sie spricht von der ‚Konfusion‘, in die

‚die ganze Frage der Menschenrechte‘ heute geraten sei, eine Verwirrung, ‚aus der sich philosophisch so absurde und politisch so unrealisierbare Ansprüche ergeben wie der, dass jeder Mensch mit dem unverlierbaren Recht auf Arbeitslosenunterstützung und Altersversicherung geboren sei“ (Arendt, 1949). Broch setzt diesem Einwand die Forderung des „Rechts auf Recht“ entgegen, das „hinter dem ‚Gottesrecht‘, hinter dem ‚Naturrecht‘ und auch hinter dem ‚Menschenrecht‘ stehe“, aber die Frage der Durchsetzbarkeit scheint völlig offen zu bleiben.

Der Beitrag über die Beziehung der beiden Freunde Broch und Kahler gibt einen schönen Einblick in die Lebens- und Arbeitsumstände wissenschaftlicher Exilanten in einem Land mit anderer Sprache. Und dass die beiden, geschockt vom Abwurf der Atombomben auf Japan, nach Kriegsende gemeinsam ein Buch *Theorie der Demokratie* verfassen wollten, um Impulse für eine nachhaltige Friedenspolitik ohne Atomangst zu geben, ist ein Beweis für ihren ungebrochenen Idealismus. Das Projekt wurde aber offensichtlich aufgrund von Auffassungsdifferenzen über die Schwerpunkte nach zwei Jahren aufgegeben.

Auch im letzten Beitrag des Buches, der die nicht immer reibungslosen Schnittstellen zwischen Broch und Elias und Veza Canetti beschreibt, erfährt man viel Interessantes, sowohl aus der Zeit vor 1938, in der beide Autoren in Wien lebten, als auch dank der Korrespondenz Brochs mit Veza nach dem Krieg. Aus den Korrespondenz-Zitaten erfährt man, dass Canetti Broch die Beschäftigung mit „seinem“ Thema *Massenpsychologie* übel nahm, und Lützeler erklärt auch einleuchtend die Auffassungsdifferenzen.

Die letzten Seiten sind Abraham Sonne gewidmet, einem 1883 geborenen jüdischen Gelehrten, den sowohl Broch als auch Canetti sehr schätzten.

In den Kriegsjahren verlor man sich aus den Augen, Sonne konnte aber nach Palästina auswandern und erhielt dort den *Tod des Vergil* zugesandt, der ihn offensichtlich sehr beeindruckte. In einem Brief vom 29. 8. 1949 schrieb Sonne an Broch u. a.:

Für mich waren diese Jahre sehr schwer und eine ständige Bemühung um das Gleichgewicht unter einem Massiv von Erfahrung. Soll ich auch sagen Erkenntnis? Gut. Aber Erkenntnis hat keinen Rand, darum sei es in aller Scheu gesagt: Tod ist vielleicht nur Bestürzung vor der Erleuchtung. Meinst Du es so? Gebannt las ich und verstand so den Schluss deines Vergil.

Lützeler bezeichnet diese Interpretation Sonnes als „besonders bemerkenswert“.



Ausblick

Schon in seinem Vorwort weist Lützelers daraufhin, dass sich dank der Bedeutung des Themas „Menschenrechte“ – gerade jetzt wieder – auch die Literaturwissenschaft damit zu beschäftigen hat. Mit der überzeugenden Zusammenfassung der Broch'schen Einsichten und Schlussfolgerungen in diesem Buch wird nun auch den Vertretern der anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie Soziologie, Geschichts- und Politikwissenschaften, Psychologie und Philosophie eine Grundlage für weitere zielgerichtete Forschung in die Hand gegeben, damit die heutigen Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft und Medien endlich dazu gebracht werden, den schönen Schlagworten in Sonntagsreden eine Strategie der konkreten Umsetzung folgen zu lassen. Wenn auch manche Idealvorstellungen Brochs an der Wirklichkeit der politischen und gesellschaftlichen Situation unserer Welt zerschellen wer-

den – die Effizienz bei der Durchsetzung der Menschenrechte auch in nichtdemokratischen Staaten könnte dank der nunmehr vorhandenen internationalen Strukturen zweifellos gesteigert werden. Man sollte aber wohl die Warnung von Hannah Arendt ernst nehmen: Wenn man ständig das Nichtmögliche fordert, wird man auch das Mögliche nicht erreichen.

Jedenfalls ist diesem Buch eine große Leserschaft zu wünschen – im Interesse des Andenkens an einen bedeutenden österreichischen Schriftsteller und Visionär und im Interesse einer friedlichen Zukunft.

Paul Michael Lützelers

Hermann Broch und die Menschenrechte

Anti-Versklavung als Ethos der Welt

Walter Degruyter 2021; ISBN 978-3-11-073899-5